

Einführung in die Ausstellung „Schau mich an – Gesicht einer Flucht“ am 18.11.2018 im Kollegiumssaal des Rathauses Elmshorn

Es gilt das gesprochene Wort

Anrede,

Die Ausstellung „Schau mich an – Gesicht einer Flucht“ stellt Menschen vor, die alle eine Gemeinsamkeit haben:

In jeder ihrer Biografien befindet sich ein Kapitel der Flucht oder Vertreibung.

Dabei schlägt die Ausstellung den Bogen von der Gegenwart in die Vergangenheit:

So zeigt zum Beispiel ein Portrait Danilo, der in der DDR aufgewachsen ist. Er versteht, was Menschen zur Flucht treibt und wie sie sich fühlen, wenn sie in ihrer neuen Heimat ausgegrenzt werden.

Genauso Greta aus Wesel, die eigentlich aus Ostpreußen stammt, von wo sie 1945 von den Russen vertrieben wurde. Über die Flüchtlinge heute sagt sie:

„Viele wären zu Hause besser aufgehoben, als die riskante Überfahrt zu wagen.“ Aber: „Wenn ich gewusst hätte, dass die Russen uns vertreiben, wäre ich auch geflohen.“

In der Ausstellung zeigen Menschen offen und mutig ihre Gesichter und erzählen ihre Schicksale.

Zwei dieser Schicksale möchte ich noch etwas näher beleuchten.

Fida arbeitete in Afghanistan für die Nato, bekämpfte den Terrorismus und den Drogenhandel. 2015 wurde er deshalb von Taliban angegriffen. Sie ermordeten seine Eltern und seine Schwester mit einer Handgranate.

Schwer verletzt konnte Fida fliehen. Vorher brachte er noch seine schwangere Frau und die fünf Kinder zu einem Freund.

Mittlerweile lebt seine Familie in der Türkei. Seinen jüngsten Sohn hat er noch nie in den Armen gehalten. Sein Asylverfahren zieht sich seit fast drei Jahren hin.

Das ist ungewöhnlich lange und stellt Fida und seine Familie auf eine ungeheure Belastungsprobe.

„Meine Frau muss sehr stark sein“, sagt der 39-jährige, „das Leben in der Türkei ist für Ausländer nicht einfach.“

Per Whatsapp stehen sie täglich in Kontakt. Regelmäßig schickt Fida seiner Familie einen Teil des Lohnes, den er als Küchenhilfe im Hotel Seehof erhält. Dort arbeitet er seit zwei Jahren, freut sich über freundliche Kollegen und die beiden netten Chefinnen: „Sie fragen, wie es mir geht, und ob ich Hilfe brauche. Ich arbeite viel, das lenkt mich von den Problemen ab.“

Stand Mai 2018:

Seine Frau hat in der Türkei einen Brief vom Flüchtlingshilfswerk der UNO bekommen: Im Oktober soll entschieden werden, ob und in welches Land die Familie ausreisen kann. Ob es

Deutschland sein wird? Das ist ungewiss.

Nachtrag

Ende April erhielt Fida endlich eine Aufenthaltsgenehmigung für drei Jahre. Er versucht nun, seine Familie nach Deutschland zu holen.

Im Juli flog er in die Türkei, um seine Familie zu sehen. Trotz gültigen Visums durfte er den Flughafen nicht verlassen und musste zurückkehren, ohne seine Familie zu sehen.

Im August kam der Bescheid, dass seine Familie kommen darf.

Im September wird die Familie erwartet. Ein Haus ist für sie reserviert, da erreicht ihn die Nachricht, dass die türkischen Behörden die Ausweise zur Überprüfung nach Afghanistan geschickt haben.

Am 9. Oktober 2018 schließt Fida endlich seine Familie am Düsseldorfer Flughafen in die Arme. Ein anderes Schicksal:

Suleiman Saado kam im Juni 2015 aus dem Irak nach Haltern. Der 23-jährige Jeside spricht heute akzentfrei Deutsch und besucht die elfte Klasse des Abendgymnasiums in Gelsenkirchen.

„Der Anfang war schwer. Zuerst besuchte ich die Sprachkurse des Asylkreises“, erinnert sich Suleiman Saado, der im Irak kurz vor dem Abitur stand. Bald konnte er für andere übersetzen.

Voller Neugierde lässt Suleiman Saado sich auf die deutsche Kultur ein. Manches gefällt ihm hier besser, als im Irak. „Am schönsten finde ich hier, dass man nicht nach der Religion gefragt wird und seine Meinung jederzeit sagen darf“, betont der Jeside.

Doch die grausamen Ereignisse im Irak sind nicht vergessen: „Seitdem ich hier lebe, habe ich keine Angst mehr gehabt. Aber ich träume regelmäßig davon, dass der Islamische Staat mir folgt und wache verschwitzt auf.“

Inzwischen leben drei seiner Geschwister in Deutschland, eine Schwester studiert in Italien. Im Rahmen des Familiennachzugs durften seine Eltern im Dezember 2017 einreisen.

Sie haben drei Jahre in einem Zelt im Flüchtlingslager überlebt. Am 16. März holte ein Schicksalsschlag die Familie ein. Der Vater verstarb ganz plötzlich.

Für die Hilfe in Deutschland ist Suleiman Saado sehr dankbar. Er hat viele deutsche Freunde gefunden und blickt zuversichtlich in die Zukunft:

„Ich versuche, mich hier möglichst anzupassen und Teil dieser Gesellschaft zu werden.“

Vor dem Hintergrund dieser Geschichten müssen wir uns fragen lassen, was wäre eigentlich, wenn sich hier bei uns in Deutschland die politische Lage so ändert, dass wir unser zu Hause hinter uns lassen müssen. Wenn wir nur mit dem, was wir tragen können, von jetzt auf gleich die Familie, Verwandte, Freunde zurücklassen müssen?

Es ist noch gar nicht so lange her, dass Deutsche über Nacht ihres Landes verwiesen wurden, oder unter Einsatz ihres Lebens flüchteten, um aus der DDR zu fliehen, wie das anschob erwähnte Beispiel von Danilo.

Auch in der Familie meiner Frau gibt es Flüchtlingschicksale. Mein Schwiegervater ist bei Nacht und Nebel als ältester Sohn aus dem damaligen Klaipeda mit seiner Familie bis nach Ludwigslust geflüchtet.

Später dann, ist er kurz vor dem Bau der Mauer nach Westdeutschland geflüchtet und

schließlich über Umwege nach Elmshorn gekommen.

Mich berührt diese Ausstellung auch deshalb sehr und ich wünsche mir, dass es möglichst vielen Besucherinnen und Besuchern ebenso geht. Nehmen Sie sich ein wenig Zeit für die Geschichten.

Wir müssen dafür sorgen, dass niemals wieder jemand einen Grund hat, aus Elmshorn, aus Deutschland zu flüchten.